

Wolfgang Zeigerer

Die Stadtgalerie Kiel – Ein Haus für die Kunst der Gegenwart

Mit der Durchführung der Olympischen Spiele 1972 in Deutschland, konzeptionell in bewusster Abgrenzung von den Spielen 1936 auf „Spiele des Herzens und der Freundschaft“ ausgerichtet, befand man sich, nach dem weitgehenden Abschluss des Wiederaufbaus, in einer neuen Phase. Auch in Kiel, das die Segelwettbewerbe durchführen konnte, herrschte eine euphorische Stimmung. Es war der Wunsch, der damals neben Saarbrücken kleinsten aller Landeshauptstädte ein weltoffenes, positives kulturelles Image zu verleihen, das ihr ein auch bundesweites Ansehen sichern konnte. Dabei wurde an die vorhandenen Stärken angeknüpft, und das waren die Kieler Woche und die Lage am Wasser. Die Kieler Woche wurde auf eine breite Basis gestellt, nach dem Münchner Olympiade-Vorbild wurde die „Spiellinie an der Kiellinie“ begründet, ein Festival für Kinder und Erwachsene, das damals bewusst und schwerpunktmäßig bildende Künstler einbezog, die das Happening der 60er Jahre zu dem auch heute noch gültigen Begriff der Performance weiterentwickelten. Auch die Geschichte Kiels wurde wiederentdeckt, so entstand 1978 das Schifffahrtsmuseum, das seinen Platz in der alten Fischhalle am Hafen erhielt. Bereits 1968 fand das stadtgeschichtliche Museum im Warleberger Hof, dem letzten Adelshof in der Stadt, seinen Platz. Mit diesen Gründungen war es gelungen, annähernd Ersatz zu schaffen für den Verlust des Thaulow-Museums, das nach Schleswig in das Schloss Gottorf verlagert worden war, die Belohnung war für Kiel der Status einer Landeshauptstadt.

Die städtische Kunstgewerbeschule, seit 1971 unter der Trägerschaft des Landes Fachhochschule für Kunst und Gestaltung, wurde neu strukturiert, um die Ausbildung der freien Künstler zu verbessern. Der damalige Kulturreferent der Stadt, Dieter Opper, entwickelte das Konzept für eine Artothek, die es ermöglichen sollte, die von den zahlreichen in Kiel studierenden und lebenden Künstlern produzierten Arbeiten einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Unterstützt wurde dies auch vom Landesverband Bildender Künstler, der nach dem Krieg durch die Aufnahme von zahlreichen aus den ehemaligen Ostgebieten stammenden Künstlern einen enormen Aufschwung genommen hatte und insbesondere eine breite künstlerische Vielfalt bieten konnte. Die Artothek, von Beginn an Stadtbilderei genannt, wurde mit einem Bildungsauftrag ausgestattet. Es war der unermüdlich nach Neuem Ausschau haltende Opper, der eines Tages die Erben der sogenannten Kieler Expressionisten entdeckte. Es gelang ihm, für die Stadt einige Werke dieser kurz nach dem 1. Weltkrieg in Kiel tätigen bedeutenden Künstlergruppe zu gewinnen und präsentierte diese in einem Annex-Raum der Stadtbilderei als ständige Sammlung. Da die sich in Trägerschaft des Landes befindliche Kunsthalle zu Kiel zwischenzeitlich ihre Sammlungsschwerpunkte auf überregionale Kunst ausgerichtet hatte, bildeten Oppers

Neuerwerbungen die Keimzelle für eine städtische Galerie, die 1986 begründet wurde und 1988 ihre Ausstellungstätigkeit aufnahm. Opper hatte damit im Vorgriff etwas erreicht, was in nahezu jeder größeren deutschen Stadt seit nahezu 100 Jahren selbstverständlich war: So wie es ein Stadttheater gab, gab es auch eine städtische Galerie. Über der gegenüber dem Kieler Hauptbahnhof gelegenen neuerbauten Einkaufspassage konnten 3 Etagen angemietet werden. Der Kieler Architekt Diethelm Hoffmann (Erweiterungsbau Kunsthalle zu Kiel, Erweiterung Ernst-Barlach-Museum, Güstrow) wurde mit der Umgestaltung der Räume zu Ausstellungszwecken beauftragt. Es entstanden repräsentative Räumlichkeiten, die im Juni 1988 eingeweiht wurden, mit einer großen Präsentation der Kieler Expressionisten und einer retrospektiven Ausstellung desjenigen Kieler Künstlers, der wohl nach dem Krieg die erfolgreichste überregionale und internationale Karriere gemacht hatte, Raffael Rheinsberg. Die Einrichtung erhielt großen Zuspruch nicht nur deshalb, weil den vielen in Kiel arbeitenden Künstlern endlich ein zeitgemäßes Forum zur Verfügung stand, sondern weil auch ein qualitativ hoch angesiedeltes Wechselausstellungsprogramm entwickelt wurde, das Kiel den kulturellen Anschluss an die übrigen Landeshauptstädte sichern konnte.

Aus Kostengründen wurde für die Stadtgalerie von vornherein eine schlanke Betriebsstruktur entwickelt. Neu eingestellt wurde als Leiter ein Kunsthistoriker, dem eine wissenschaftliche Mitarbeiterin zur Seite stand. Das übrige für ein Ausstellungshaus mit etwa 1200 m² benötigte Personal wurde aus den Ressourcen des Kulturamtes bestritten, Verwaltung, Haustechnik usw. Das ergab eine moderne, schlanke Organisationsstruktur. Eine ganz wesentliche Entlastung des städtischen Haushaltes ergab jedoch 11 Jahre später der Umzug in das Neue Rathaus. Die Mietzahlungen an die Verwaltung einer der erfolgreichsten Einkaufspassagen in Deutschland konnten entfallen.

Die Stadtgalerie, ein Haus für die Gegenwartskunst?

Die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts stellten für die Künstler in Deutschland eine bedrohliche Situation dar, die künstlerische Avantgarde wurde weitgehend mit Berufsverboten belegt. Das Beispiel „Kieler Expressionisten“ ist dafür ein Beleg. Diese konnten sich in dieser Stadt nur für einen ganz kurzen Zeitraum entfalten, es waren im Wesentlichen die Jahre 1918 und 1919. Verfolgt man die Biographien dieser Künstler, so mussten sie sich aus wirtschaftlicher Not unmittelbar nach der Kieler Zeit anderen Aufgaben zuwenden, sie wurden zum Teil Graphiker und Designer, was ihrer Kunstproduktion nicht gut tat. Sie wurden bereits Ende der 20er Jahre erheblichen Repressalien ausgesetzt, bevor in den 30er Jahren die Ausübung ihres Berufes unmöglich gemacht wurde. Das Regime hat auch in kultureller Hinsicht eine Politik betrieben, die schließlich in einer Katastrophe mündete. Auch in der Kieler Kunsthalle wurden zahlreiche Werke beschlagnahmt und später in alle Winde verstreut, kaum einer deutschen

öffentlichen Kunstsammlung erging es anders. Nach dem zweiten Weltkrieg fühlten sich die Politik und damit auch die Museen der moralischen Wiedergutmachung verpflichtet. Von den schmalen Ankaufsetats wurden ehemals beschlagnahmte Werke zurückgekauft. Zahlreiche Ausstellungen gerade auch der ehemals verfemten Künstler wie beispielsweise Emil Nolde oder Ernst Barlach wurden zusammengestellt und vermittelten den Bürgern bis weit in die 60er Jahre hinein, es mit ganz aktueller Kunst zu tun zu haben. Natürlich waren diese Ausstellungen notwendig, sie haben dazu beigetragen, diese Kunst überhaupt erst kennen zu lernen und ihr in der neuen Demokratie die notwendige Toleranz entgegenzubringen. Zum Ende der 60er Jahre waren neue Künstlergenerationen herangewachsen, die nur in unbefriedigendem Maße Berücksichtigung im Ausstellungsbetrieb fanden. Jens Christian Jensen als Direktor der Kunsthalle zu Kiel (1971 bis 1990) war dieses Problem durchaus bewusst. Er berichtete einmal, dass, „übertrieben ausgedrückt, bei seinem Amtsantritt 1971 sich nur ein einziges Kunstwerk, das nach 1945 entstanden ist, in der Sammlung seines Hauses befände“. Aus diesem Bewusstsein heraus sah er sich der Gegenwartskunst gegenüber verpflichtet und begann seine Tätigkeit in Kiel mit einer Ausstellung mit Arbeiten von Joseph Beuys.

Die Stadtgalerie nahm ihre Ausstellungstätigkeit 1988 auf, also 17 Jahre nach Jensens Amtsantritt in der Kunsthalle. Die zumeist überregional und auf die Kunst nach 1945 ausgerichtete moderne Sammlung der Kunsthalle führte folglich zu einer Konzeption für die Stadtgalerie, die in weit stärkerem Maße die regionalen Künstler und auch die inzwischen von der Politik formulierte Neuausrichtung der Landeshauptstadt Kiel im Hinblick auf die Ostseeregion berücksichtigte. Dr. Knut Nievers, Gründungsdirektor der Stadtgalerie, hatte erkannt, dass auf diesem Felde ein erhebliches Entwicklungspotenzial liegt. Eine Dauerpräsentation der städtischen Kunstsammlung hätte Ende der 80er Jahre kaum noch Sinn gemacht, war diese doch einerseits zur sozialen Unterstützung der heimischen Künstler zusammengetragen worden, andererseits diente sie der Ausschmückung der Diensträume der Stadtverwaltung. Die Neupositionierung der Landeshauptstadt als Tor zur Ostseeregion und auch die Weiterentwicklung der Muthesius-Hochschule, die Anfang der neunziger Jahre einen enormen Aufschwung genommen hatte, führten zu einem Grundkonzept für die Stadtgalerie, das sich zunächst einmal bewähren musste. Für das Ausstellungsprogramm der Stadtgalerie wurden somit vier Schwerpunkte entwickelt, die bis heute kontinuierlich verfolgt und weiterentwickelt werden:

Kunst aus der Region, internationale Kunst mit dem Schwerpunkt Ostseeraum, überregionale Kunst aus Deutschland und die Kunst des 20. Jahrhunderts mit Bezug auf Kiel und Schleswig-Holstein. Ein übergreifender Programmschwerpunkt ist es, junge und bisher wenig bekannte Künstlerinnen und Künstler vorzustellen. Das ist ein Aspekt, der besonders im Zusammenhang mit der Muthesius-Kunsthochschule eine wichtige Rolle spielt.

Kunst aus der Region

Ausgehend von der Situation, dass es in Kiel und Schleswig-Holstein relativ wenig professionelle Ausstellungsmöglichkeiten für Künstlerinnen und Künstler der Region gibt, hat es sich die Stadtgalerie zur Aufgabe gemacht, regelmäßig Ausstellungen mit Künstlerinnen und Künstlern aus Kiel und Schleswig-Holstein zu veranstalten. Bei der Auswahl spielen Qualitätskriterien eine wesentliche Rolle. Die Stadtgalerie hat sich zu einem Haus entwickelt, in dem Künstlerinnen und Künstler von sehr hoher Qualität und mit herausragenden künstlerischen Positionen eine (und oft ihre erste) große Einzelausstellung mit einem Katalog erhalten. So wurde mit einer großen Retrospektive der Arbeiten des Kieler Künstlers Raffael Rheinsberg die Stadtgalerie 1988 eröffnet. Diese legte den Grundstein für eine Folge weiterer Ausstellungen, in denen vor allem herausragende schleswig-holsteinische Künstlerinnen und Künstler in einer großen Einzelausstellung vorgestellt wurden, bisher waren dies: 1988 Ioerg B, 1989 Winzer Klüglein, 1990 Hans Werner Geerdts, 1992 René Goffin, 1993 Annemarie Schulte-Wülwer, 1993 Johannes Michler, 1994 Franziska Stubenrauch und Juro Grau, 1996 Julia Bornefeld, 1997 Silke Radenhausen, 1997 Elsbeth Arlt, 2000 Ulrike Andresen, 2002 Raffael Rheinsberg, 2005 Katrin Schmidbauer und Volker Tiemann und schließlich 2006 Tobias Regensburger.

In Gruppenausstellungen wird u.a. mit dem Landesverband Bildender Künstler Schleswig-Holsteins zusammengearbeitet. Ein Beispiel ist die Ausstellung „zeitgleich - stop and go“, die in der Reihe kuratierter Ausstellungen des BBK durchgeführt worden ist. In der Ausstellung wurden Kieler und schleswig-holsteinische und auswärtige Künstlerinnen und Künstler zusammengeführt. Ein weiteres wichtiges Beispiel für diese Programmlinie ist die Ausstellung „KunstStreifzüge in Schleswig-Holstein“ (1998), die in Zusammenarbeit mit dem Norddeutschen Rundfunk - parallel zu dessen gleichnamiger Sendereihe auf N3 - veranstaltet wurde.

Jedes zweite Jahr veranstaltet die Stadtgalerie eine Ausstellung mit Kandidatinnen und Kandidaten sowie dem oder der Preisträger/in des Gottfried Brockmann-Preises. Es handelt sich dabei um den einzigen Kunstpreis der Landeshauptstadt Kiel und um einen Förderpreis für junge Künstlerinnen und Künstler (Altersgrenze 35 Jahre) mit Wohnsitz in Kiel und der nächsten Umgebung. Die meisten Preisträger waren Absolventen der Muthesius-Kunsthochschule, was die lokale und regionale Bedeutung des Preises unterstützt. Über die Teilnahme an den Ausstellungen und die Preisträger entscheidet eine Jury, die zum Teil aus Sachverständigen anderer Ausstellungshäuser und auch Künstlern besteht.

Internationale Kunst aus dem Ostseeraum

Ein halbes Jahr nach ihrer Gründung hat die Stadtgalerie mit "Riga – Lettische Avantgarde" zum ersten Mal eine große internationale Ausstellung gezeigt und damit den Grundstein für einen ihrer wichtigsten Schwerpunkte gelegt. Überblicksausstellungen estnischer, norwegischer, schwedischer, finnischer und dänischer Kunst sind gefolgt. Zudem wurden in Einzelausstellungen herausragende künstlerische Positionen aus dem Ostseeraum gezeigt, wie zum Beispiel die Retrospektiven des dänischen Künstlers Peter Land (2001) und der international bekannten jungen finnischen Fotokünstler Miklos Gaál (2004) und Tuomo Manninen (2005). Mit den großen Überblicksausstellungen aus dem Ostseeraum hat die Stadtgalerie eine Verbindung zum Kulturprogramm Ars Baltica geschaffen. Nicht alle, jedoch ein großer Teil der Überblicksausstellungen mit Kunst aus dem Ostseeraum sind Ars Baltica-Projekte gewesen, die unter Federführung des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur (jetzt Kulturabteilung der Staatskanzlei) des Landes Schleswig-Holstein geplant und realisiert wurden. Von einer Ausnahme abgesehen (1. Ars Baltica-Fototriennale) war die Kieler Stadtgalerie jedes Mal die erste Station einer Ausstellungstournee, so auch 2007 mit der 4. Triennale, die erstmals großzügig durch die Europäische Union gefördert werden wird. Mit eigenen finanziellen und personellen Mitteln wären so aufwändige Ausstellungen nicht mehr zu realisieren. Dieser Programmschwerpunkt und die Kooperation mit zahlreichen Partnern in Skandinavien, den baltischen Ländern und in Deutschland haben diesen Zyklus inzwischen zu einer international bedeutenden Ausstellungsreihe werden lassen. Zum ersten Mal griff die Stadtgalerie 1996 mit ArtGenda ein zweites Kulturprogramm des Ostseeraumes auf, ein Programm, das, von an der Ostsee gelegenen Kommunen organisiert, jungen Künstlern bis zu einem Alter von 30 Jahren die Möglichkeit eröffnet, eigene Netzwerke in der Ostseeregion zu bilden. Die durch die vielen Kontakte und Kooperationen entstandenen Netzwerke der Stadtgalerie haben von der Stadtgalerie als Eigenproduktion kuratierte Ausstellungen wie „Wonderful Copenhagen – Aktuelle Kunst aus Dänemark“ (2000) und „Weltenräume 2004 - Skulptur und Installation aus Dänemark“ (2004) ermöglicht.

Der thematische Schwerpunkt des Schleswig-Holstein Musik Festivals war jeweils Anlass für Eigenproduktionen wie „NOR-A-WAY – Junge Kunst aus Norwegen“ (1997) "artfiction - Junge Kunst aus Italien" (1998), „American Street Art: New York“ (2001) und „views from abroad – zeitgenössische Kunst aus Japan“ (2005).

Überregionale Kunst aus Deutschland

Unter überregionaler Kunst wird hier Kunst aus Deutschland verstanden. Die Stadtgalerie stellt regelmäßig vor allem solche künstlerischen Positionen vor, die in Kiel und Schleswig-Holstein nicht vertreten oder wenig bekannt sind. Damit wird das Ziel verfolgt, das Publikum über aktuelle Entwicklungen zu informieren. Dabei handelt es sich um Einzel- oder Gruppenausstellungen. Mit "Köln zur Zeit" (1996/97) hat die Stadtgalerie zum ersten Mal Künstlerinnen und Künstler einer der bedeutenden deutschen Kunstmetropolen vorgestellt, im Jahr 2001 wurden mit der Ausstellung „Haus und Einbruch“ vier Künstlerinnen und Künstler aus Hamburg vorgestellt, im Jahr 2002 wurden überwiegend Münchner Künstler in der Ausstellung „Mit vollem Munde spricht man nicht – Tischsitten und Esskultur in der zeitgenössischen Kunst“ vorgestellt. 2005 hat die Stadtgalerie in Kooperation mit der Städtischen Galerie Bietigheim-Bissingen mit der Ausstellung „Krieg Medien Kunst – Positionen deutscher Künstler seit den sechziger Jahren“ an die Beendigung des 2. Weltkrieges vor 60 Jahren erinnert.

Kunst des 20. Jahrhunderts mit Bezug auf Kiel und Schleswig-Holstein

Von wenigen Beispielen abgesehen, veranstaltet die Stadtgalerie keine historischen Ausstellungen. Die Gründe dafür liegen in einer programmatischen Abgrenzung von der Kunsthalle zu Kiel, dem Landesmuseum Schloss Gottorf, dem Museumsberg Flensburg und anderen Museen des Landes sowie in personellen und vor allem finanziellen Möglichkeiten.

Der Kunstbesitz der Landeshauptstadt Kiel ist seit den fünfziger Jahren zu großen Teilen nicht unter den Gesichtspunkten musealer Sammlungen, sondern für die Ausschmückung städtischer Büros und Repräsentationsräume angekauft worden. Jedoch verfügt die Stadtgalerie seit ihrer Gründung über eine Sammlung von jüngeren, hauptsächlich in Kiel tätig gewesen oder tätigen Künstlerinnen und Künstlern, deren Schwerpunkte und Neuerwerbungen regelmäßig im Zeitabstand von 3 – 5 Jahren vorgestellt werden, zuletzt mit der großen Übersichtsausstellung „Unsere Kunst - Eure Kunst 2006 – Die Kunstsammlung der Stadtgalerie Kiel“ im Jahr 2006.

An den Schwerpunkten der eigenen Sammlung waren Ausstellungen wie "Kunstwende" (1992/93) über den Kieler Nachkriegsexpressionismus, die große Gottfried-Brockmann-Retrospektive (1995) sowie die Ausstellung der privaten Sammlung Brabant ausgerichtet. Letztere war dadurch programmatisch gerechtfertigt, dass sie vor allem Werke der zweiten expressionistischen Generation zeigte und damit eine Parallele zum Kieler Nachkriegsexpressionismus und zum Werk Heinrich Ehmsens bot. Die Präsentation der Kunstsammlung des Norddeutschen Rundfunks verfolgte das gleiche Ziel. Maßgeblich für die Aufnahme dieser Ausstellungen in das Programm der Stadtgalerie war, dass für sie wich-

tige Anknüpfungspunkte in der lokalen Kunstgeschichte vorlagen. Kiel ist keine Stadt mit einer langen und reichen kunsthistorischen Tradition. Mit den genannten Ausstellungen verfolgt die Stadtgalerie das Ziel, in der Bevölkerung das Bewusstsein für die kunsthistorischen Traditionen zu wecken und zu verstärken.

Mit der Ausstellung „Zero“ (März/Mai 2000) zur Neueröffnung der Stadtgalerie im Neuen Rathaus wurde diese Programmlinie auch auf solche Kunst erweitert, für die es nicht unbedingt lokale Anknüpfungspunkte gibt. Zu nennen wäre in diesem Zusammenhang auch die mehrfache Vorstellung von Teilen der Kunstsammlung DaimlerChrysler (2001, 2006). Einen wichtigen Ausstellungsschwerpunkt bildet die zeitgenössische künstlerische Fotografie, in enger Kooperation mit dem Neuen Berliner Kunstverein konnten hierzu Überblicksausstellungen aus den Ländern Finnland, Griechenland und Brasilien gezeigt werden.

Heinrich-Ehmsen-Stiftung

Bereits 1986 wurde in Kiel die Heinrich-Ehmsen-Stiftung gegründet. Heinrich Ehmsen, in Kiel geboren, gehörte in der Zwischenkriegszeit zu den bedeutendsten Malern der realistischen Schule in Deutschland. Politisch engagiert, wurde er 1949 Akademieprofessor in Berlin und blieb Vorbild für eine weitere Künstlergeneration in der DDR. Während die Erben ein Konvolut von ca. 250 Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen und Graphiken aus allen Schaffensphasen Ehmsens in die Stiftung einbrachten, verpflichtete sich die Landeshauptstadt Kiel, dem Zweck der Stiftung und der Qualität des Werkbestandes angemessene Räumlichkeiten für eine permanente Präsentation zur Verfügung zu stellen sowie für die konservatorische und kunsthistorische Betreuung des Werkbestandes Sorge zu tragen. Hauptzweck der Stiftung ist, die Bekanntheit des Künstlers und seines Werkes in der Öffentlichkeit zu fördern. Aus dieser Verpflichtung heraus konnte in der Vergangenheit mit den wenigen der Stiftung zur Verfügung stehenden Mitteln das Heinrich-Ehmsen-Archiv aufgebaut werden, das der Forschung zur Verfügung steht. Mit kleineren thematischen Ausstellungen zu Themenkreisen im Werk von Heinrich Ehmsen war es der Stiftung möglich, auf sich aufmerksam zu machen. Inzwischen konnte der Stiftungsbestand an Papierarbeiten und Gemälden in wissenschaftlichen Bestandsverzeichnissen der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Katalogproduktion

Zu nahezu allen Ausstellungen der Stadtgalerie sind Kataloge - sehr unterschiedlichen Umfanges und unterschiedlicher Ausstattung - erschienen. Der größte Teil davon wurde von der Stadtgalerie selbst produziert, bei dem anderen Teil handelt es sich um Übernahmen oder Kooperationen mit anderen Institutionen. Für die Künstlerinnen und Künstler der Region spielen die Kataloge eine

herausragende Rolle für den Einstieg oder die Behauptung im Kunstbetrieb. Ein großer Teil dieser Kataloge wurde daher auch vom schleswig-holsteinischen Kultusministerium finanziell gefördert. Für überregional und international anerkannte Künstler ist die Herausgabe eines Kataloges in den meisten Fällen eine Bedingung zur Teilnahme an einer Ausstellung. Für das überregionale und internationale Renommee der Stadtgalerie und damit auch für das kulturelle Ansehen Kiels spielen die Kataloge eine herausragende Rolle, wie sich u. a. an dem Schriftenaustausch mit ca. 150 Ausstellungshäusern des In- und Auslandes zeigt. Ausstellungskataloge bilden für Museen und Ausstellungshäuser ebenso wie für freie Kuratoren und Ausstellungsmacher eine der wichtigsten Instrumente für die Planung und Konzeption von Ausstellungen. Sie sind deshalb ein unverzichtbares Element bei der Arbeit im „Kunstbetrieb“.

Ausblick

Die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen im Ausstellungsprogramm ergeben sich einerseits aus der notwendigen Abgrenzung gegenüber anderen Instituten in Kiel und im Land und andererseits aus den finanziellen Möglichkeiten. Die Stadtgalerie konnte mit ihren Programmschwerpunkten ein ganz spezifisches Profil im norddeutschen Raum entwickeln. Es ist in der Vergangenheit ermöglicht worden, ein breites kunst- und kulturinteressiertes Publikum anzusprechen. Mit dem Ausstellungskonzept der Stadtgalerie Kiel ist es gelungen, die Kieler Kunstszene, die engstens mit der Muthesius- Kunsthochschule verknüpft ist, an das Haus zu binden. Oft prägen gerade die jungen Leute das Besucherbild, was sich insbesondere bei den hervorragend besuchten Ausstellungseröffnungen zeigt. Der Ausstellungscontainer der Galerie PRIMA KUNST, der seit 2003 an das Foyer angedockt ist, wurde den Studierenden der Muthesius-Kunsthochschule zur Verfügung gestellt, um dort ein eigenständiges Ausstellungsprogramm zumeist mit Arbeiten von Studenten aus anderen Kunsthochschulen durchführen zu können. Dieses ist nur eine weitere Möglichkeit, unterschiedliche Gruppen an das Haus zu binden und Netzwerke zu bilden. Das großzügige Foyer der Stadtgalerie, das einer Passage gleichkommt, kommt diesem Konzept entgegen.

Da sich in den letzten Jahren die Besuchererwartungen stark gewandelt haben, versuchen wir, diese ständig zu analysieren, um unser Programm darauf auszurichten. Hierzu gehören Events wie die erfolgreich verlaufende Museumsnacht, die jährlichen Veranstaltungen zum Internationalen Museumstag, abendliche Sonderveranstaltungen, aber auch die Besucherbindung, die der Förderverein der Stadtgalerie erarbeitet. Die Zusammenarbeit mit der Kunst- und Museumspädagogik des Amtes für Kultur und Weiterbildung, dem Kieler Theater und auch dem im Hause befindlichen Bistro-Café ermöglicht es, weitere Anlässe zu schaffen, um in die Stadtgalerie zu gehen. Die regelmäßige Abfrage von Besucherzahlen bei vergleichbaren Häusern hat unter Beweis gestellt, dass die Stadtgalerie trotz einer auch für die Kunst und die Künstler nicht ganz einfachen Zeit

von den Bürgerinnen und Bürgern gut angenommen wurde. Das Profil der Stadtgalerie wurde auf die besondere Situation Kiels zugeschnitten und hat sich als richtig erwiesen, was nicht bedeutet, dass wir dieses nicht ständig der Überprüfung unterziehen.